

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 82 (2002)
Heft: 3-4

Rubrik: Dossier : Japan : Achillesferse der Weltwirtschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Robert Nef

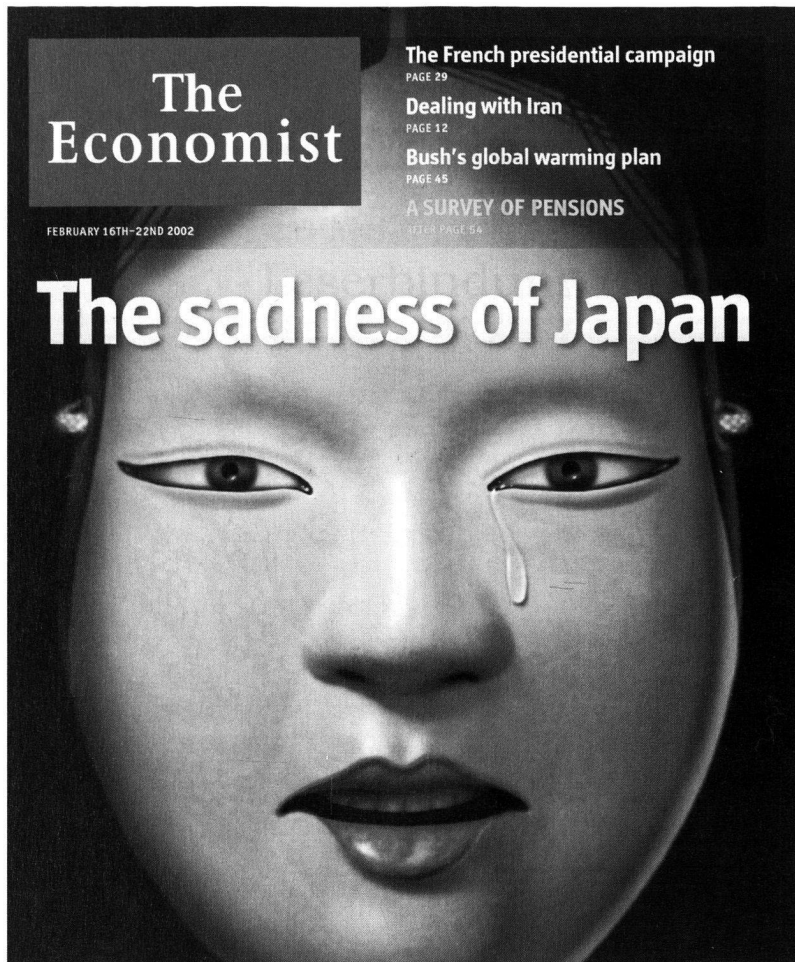
JAPANS VERLETZLICHKEIT



Andō Hiroshige (1797–1858)
Kameyama. Klarer Morgen nach dem Schneefall. Aus der Serie «53 Ansichten von der Ostmeeresstrasse». Farbholzschnitt. Geschenk Julius Mueller (ehemals Sammlung Heinz Brasch)

Auch in einer sich globalisierenden Welt spielen die Stärken und Schwächen einzelner Nationen eine Schlüsselrolle. Die Japaner waren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Meister des Kopierens und des Rationalisierens weltweit gefürchtet. In der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts hat sich Japan als eine der lern- und modernisierungsfähigsten Nationen erwiesen und einen entscheidenden Platz unter den weltwirtschaftlich führenden Nationen erobert. Man hat schon oft versucht, das Geheimnis dieser Kombination von Anpassungsbereitschaft und Eigenständigkeit

zu entschlüsseln. Im Januar 2000 analysierte Urs Schöttli in der Zeitschrift «*Internationale Politik*» die damalige Lage Japans und bezeichnete «*die ethnische, religiöse, kulturelle und sehr weitreichende soziale Kohärenz*» als Hauptstärke dieser Nation. Diese Kohärenz verleihe – so Schöttli – dem Land eine hohe Konsensbereitschaft, die eine rasche Anpassung an neue Gegebenheiten erlaube. Allerdings hat er schon damals geahnt, dass sich die hohe Konsensbereitschaft zwischen Bevölkerung, Wirtschaft und Regierung auch «*zum Schlechten des Landes*» auswirken könnte. Es gehört zu den heute nicht mehr



genügend beachteten klassisch-liberalen Grundsätzen, dass eine institutionelle Trennung von Politik und Wirtschaft für beide Bereiche von Vorteil ist. Konzentrierte Aktionen, «runde Tische», Absprachen von *big business* mit *big government* dienen kaum je den öffentlichen Interessen, die dabei vorgeschoben werden. Über längere Zeit kann ein solches wirtschaftspolitisches Durchwursteln durchaus erfolgreich sein, aber die Robustheit des Gesamtsystems nimmt rapide ab, wenn die *checks and balances* zwischen den einzelnen Bereichen der Gesamtgesellschaft nicht mehr spielen. Japan ist gegenwärtig das Opfer der eigenen Homogenität

.....
 Der «Economist»
 vom 16. Februar
 2002 zeichnet
 ein pessimistisch
 gefärbtes Bild
 von der Zukunft
 der japanischen
 Wirtschaft.

Despite the poor economic performance of the Japanese economy over the last decade, and the failure of recent economic policy, we believe that Japan can turn itself around if the government begins a systematic program of reform aimed at increasing competition in all of the country's local markets. While the Japanese economy will never regain the false luster it had during the years of the bubble economy, it does have the potential to return to a position of leadership and influence in the global economy.

mckinsey.com, Why the Japanese Economy is not Growing

geworden. Was unter andern Konstellationen eine Stärke war, entpuppt sich jetzt als Schwäche.

Erfolg und Misserfolg auf offenen Weltmärkten beruhen auf hoch komplexen Kombinationen von Leistungen, Verhaltensweisen und Konstellationen. Darum kann es nicht darum gehen, einander jetzt Lektionen zu erteilen. Aber es wäre auch falsch, aus der heutigen Situation gemeinsam nichts lernen zu wollen. Die Vorstellung von einer Weltwirtschaft als Nullsummenspiel, bei dem die einen auf Kosten der andern prosperieren, ist verfehlt. Darum sind weder Neid noch Schadenfreude angezeigt, und es befremdet, wenn man etwa in den Japan-Artikeln des «Economist» vom 16. Februar kaum echte «sadness» über «the non-performing country» spürt. Die vertieften Analysen, wie sie etwa die Japan Reports von *McKinsey* leisten, sind hingegen weit über den engeren Kreis der potenziellen Japan-Investoren interessant, weil sie auf grundlegende Zusammenhänge aufmerksam machen, ohne überheblich zu sein. Vereinfachend zusammengefasst leidet Japan an Innovationschwäche in Verbindung mit mangelnder Robustheit. Wie und wo sind jene Kräfte zu finden und zu bündeln, welche zur Innovation und zur Robustheit führen? Die Frage stellt sich nicht nur in Japan. Es gilt den Wert der Vielfalt, der Offenheit, der Risikobereitschaft, der Experimentierfreude und der kreativen Dissidenz neu zu entdecken. Solche Impulse kann der Staat als Ordnungsmacht niemals vermitteln, weder in Japan noch anderswo. Sie kommen aus der Zivilgesellschaft, aus der traditionellen Kultur, aus einem vielfältigen Bildungs- und Forschungsbereich und – nicht zuletzt – auch von aussen. Die kreative Verbindung von Eigenständigkeit und Offenheit ist offensichtlich nicht nur ein schweizerisches Traktandum. ♦

Urs W. Schöttli ist 1948 in Basel geboren. Philosophiestudium in Basel. Von 1978 bis 1982 Generalsekretär und von 1983 bis 1994 Geschäftsführender Vizepräsident der Liberalen Internationalen. 1983 bis 1990 Südasienkorrespondent der «Neuen Zürcher Zeitung» in Delhi. 1990 bis 1995 Berater der Friedrich-Naumann-Stiftung in Spanien und Portugal. 1995-1999 Korrespondent der «Neuen Zürcher Zeitung» in Hongkong, ab 1998 in Japan.

QUO VADIS JAPAN?

Hintergründe der gegenwärtigen Krise

In den Achtzigerjahren sahen viele Managementgurus die Zukunft der westlichen Industriestaaten in einer Imitation des Vorbilds Japan.

Weniger als zwei Jahrzehnte später vergleichen westliche Banken Japan mit Argentinien, und Moody, eine Rating-Agentur, stuft die Kreditwürdigkeit Japans gar auf dem selben Niveau ein wie jene Botswanas. Wo liegt die Wahrheit? Für das Land der aufgehenden Sonne gilt heute mehr denn je, dass es für die Aussenwelt ein Rätsel ist und bleiben wird.

Die mit grossem Abstand zweitgrösste Wirtschaftsmacht der Erde befindet sich in einer tiefen Krise. Seit dem Platzen der Spekulationsblase Ende der Achtziger- und Anfang der Neunzigerjahre ist Japans Wirtschaftswachstum anämisch, und derzeit schlägt sich das Land mit der dritten Rezession innerhalb eines Jahrzehnts herum. Eine Reihe von Regierungen, die sich jeweils in rascher Folge ablösten, hat mit einer bunten Palette von Massnahmen versucht, die japanische Wirtschaft wieder auf einen soliden Wachstumspfad zu bringen, bis jetzt sind jedoch alle gescheitert. Die Welt könnte dies alles gleichgültig lassen, gäbe es nicht eine zentrale Tatsache: Japan ist der bei weitem grösste Gläubiger der Welt. Nie hat es in der modernen Geschichte ein Land gegeben, das die gesamte Welt derart an der finanziellen Leine hält wie Japan. Mit anderen Worten: Sollte es in Japan zu einem finanziellen *Meltdown* kommen, versänke die Welt in einer Wirtschaftskrise, welche die Ausmasse von 1929 bei weitem übertreffen würde. Es gilt zu bedenken, dass das Land, das von Moody's auf der Stufe von Botswana gesehen wird, 30 Prozent des gesamten Privatvermögens der Welt besitzt, dass weitaus mehr als die Hälfte aller amerikanischen Staatsanleihen von Japanern gehalten werden, dass die Devisenreserven Japans, sofern man China ausschliesst, den gesamten Devisenreserven der restlichen Welt entsprechen, und dass die Bilanz zwischen ausländischen Investitionen in Japan und japanischen Anlagen im Ausland beinahe eine Billion US-Dollar zugunsten Japans ausmacht. Ganz abgesehen davon ist Japan in mehreren Hochtechnologiesparten unangefochtene

Weltspitze, und zwar auch in militärisch sensiblen Bereichen, sodass die USA Japan heute als weitaus wichtigeren Bündnispartner ansehen als die gesamte Nato.

Geschichte

Die Welt wähnt sich im Zeitalter der Globalisierung; Nachrichten aus allen Ecken und Enden der Erde sind praktisch *real time* erhältlich. Das heisst indessen nicht, dass man heute über fremde Kulturen und ferne Länder besser informiert ist als zu der Zeit, als die Nachrichten noch mit dem Ticker beschafft werden mussten. Im Gegenteil: Es scheint, dass in unserer schnelllebigen Zeit die Beurteilung und Bewertung der politischen und sozio-ökonomischen Entwicklungen in fremden Ländern eher undifferenzierter geworden sind, nicht nur durch die Schlagzeilenkultur von CNN, sondern vor allem durch eine mangelnde Kenntnis der jeweiligen Geschichte. Gerade in Asien mit seinen alten Hochkulturen ist es ausschlaggebend, bei einer Bewertung des zeitgenössischen Geschehens die geschichtlichen Dimensionen zu beachten. Ein Exempel dafür kann die höchst sprunghafte Analyse Japans während der letzten zwei Jahrzehnte sein. Eine sachgerechte Beurteilung der aktuellen Entwicklungen wie der Zukunft Japans lässt sich nur vor dem Hintergrund der jüngeren Geschichte Japans vollziehen.

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts hat Japan mit der sogenannten «Meiji-Restauration» den bedeutendsten zivilisatorischen Quantensprung in der modernen Weltgeschichte vollzogen. Mit einem beispiellosen Willensakt hat sich Japan in-

nerter einer Generation von einer gegenüber der Aussenwelt weitgehend abgeschotteten Feudalgesellschaft zu einer modernen Industriemacht gewandelt. Nur ein Beispiel: 1864 besass Japan keine tiefseegängigen Schiffe, vier Jahrzehnte später versenkte die japanische Marine die baltische Flotte des russischen Zaren bei Tsushima. Eine zweite, ebenso mächtige Willensanstrengung vollzog sich nach der Katastrophe von 1945. Das kurzlebige imperialistische Abenteuer und der Zweite Weltkrieg hatten Japan völlig zerstört hinterlassen. In-nerter weniger als zwei Jahrzehnten vermochte die Nation, die sich nach der Kapitulation am Rande einer Massenhungersnot befand, wieder zu den reichsten Industriestaaten der Welt aufzuschliessen.

Was ist falsch gelaufen?

Wer zweimal eine solche Höchstleistung erbracht hat, ist versucht, nicht nur das Lob und die Bewunderung der restlichen Welt als völlig gerechtfertigt zu erachten, sondern auch sich selbst als Übermensch zu sehen. Tatsache ist allerdings, dass gerade der rasche Wiederaufstieg nach dem Zweiten Weltkrieg nicht nur aus eigener Anstrengung resultierte, sondern auch externen Rahmenbedingungen zuzuschreiben war. Der Koreakrieg sollte sich als ein wichtiger Antriebsmotor für die japanische Konjunktur erweisen. Er brachte Washington nicht nur die geopolitische Bedeutung Japans neu zum Bewusstsein, er verschaffte auch wichtige wirtschaftliche Impulse, von der Versorgung der US-Truppen auf der koreanischen Halbinsel bis zum koreanischen Wiederaufbau. Der Kalte Krieg, der in Ostasien durch den Koreakrieg in Gang gebracht worden war und Japan für die USA in der Rivalität mit der Sowjetunion und in der Furcht vor dem revolutionären Potenzial des maoistischen Chinas zu einem Schlüsselalliierten werden liess, verschaffte Japans Wirtschaft ein wertvolles Terrain, auf dem man sich an die Eroberung wichtiger Exportmärkte in den verschiedensten Technologie- und Industriebereichen machen konnte.

Die internen Fehlentwicklungen, kulminierend in der *Bubble*, der enormen Spekulationsblase der Achtzigerjahre, sind bekannt. Weniger Beachtung gefunden hat bisher die Analyse der Auswirkungen in-

.....
*Eine sach-
gerechte
Beurteilung der
aktuellen
Entwicklungen
wie der Zukunft
Japans lässt sich
nur vor dem
Hintergrund der
jüngeren
Geschichte
Japans
vollziehen.*
.....

.....
*Der Koreakrieg
sollte sich
als ein wichtiger
Antriebsmotor für
die japanische
Konjunktur
erweisen.*
.....

ternationaler Kräfteverlagerungen auf die japanische Wirtschaft. Der Fall der Berliner Mauer, das Verschwinden des Eisernen Vorhangs in Europa und schliesslich das Ende der Supermachtrivalität zwischen der Nato und dem Warschauer Pakt wurden in Japan als ferne Ereignisse wahrgenommen, die neue Konstellationen in der Weltpolitik ermöglichten, aber ansonsten für den Gang der Wirtschaft belanglos waren. Insbesondere vermochte man in Japan die längerfristigen Konsequenzen nicht zu erkennen, welche die Inthronisierung der USA als alleinige Supermacht von globaler Relevanz auf die Natur des Kapitalismus haben würde.

Das «japanische Modell», einst gepriesen und bewundert, heute gescholten und abgeschrieben, beruhte auf einer Wirtschaftsordnung *sui generis*, die mit dem, was man in westlichen Breitengraden unter Marktwirtschaft versteht, nur wenig gemein hat, die jedoch mit Rücksicht auf die je besonderen historischen und sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen des Inselreiches Japan ausgezeichnet funktionierte. Japan beruht auf einem Gesellschaftsvertrag, in welchem das Individuum sich zu beispielhafter Disziplin, Leistungsbereitschaft und Aufrichtigkeit verpflichtet und dafür eine ebenso beispielhafte Sicherheit erhält. Dieser *contrat social* umfasst alle Bereiche des Lebens, von der Ordnung im Alltag über intakte Sozialstrukturen bis zum Unternehmensbereich. Während die Arbeitnehmer sich in einer für westliche Gesellschaften kaum nachvollziehbaren Weise mit ihrer Firma identifizierten, konnten sie als Gegenleistung auf eine Lebensstelle und ein Fortkommen im Betrieb nach dem Senioritätsprinzip rechnen. Diese eigenartige Wirtschaftsordnung hatte jedoch über die Unternehmenskultur hinaus drei weitreichende Konsequenzen: *Erstens* führte sie zur engen Bindung der politischen Entscheidungsträger – verkörpert im System der Liberaldemokratischen Partei – mit Wirtschaftsinteressen, *zweitens* förderte sie eine sehr weitreichende Abschottung der japanischen Märkte von der Weltwirtschaft, und *drittens* liess sie einen Finanzsektor entstehen, der mit dem Kapitalismus von *Wall Street* kaum mehr viel gemeinsam hat. Hauptaufgabe der Banken und Sparkassen war nicht die Erwirtschaft-

tung von hohen Profiten, sondern die Bereitstellung von Kapital zu möglichst günstigen Konditionen für Japan Inc.

Wertewandel

Bevor man sich auf die Suche nach sinnvollen Lösungen begeben kann, gilt es, die besondere Natur der japanischen Krise zu erkennen. Im Grunde genommen erfüllt auch das heutige Japan die meisten der traditionellen Kriterien, die als Voraussetzungen für eine erfolgreiche Wirtschaft gelten. Das Land hat eine disziplinierte, arbeits- und sparsame, ehrliche und gut ausgebildete Bevölkerung. Japan ist, wenn es um die privaten und die kollektiven *Assets* geht, nach wie vor das bei weitem reichste Land der Erde. Japan steht weiterhin an der Weltspitze der technologischen Innovation, und es hat in der Unterhaltungs- und Modebranche in den letzten Jahren, vor allem beim asiatischen Publikum, eine unangefochtene Spitzenposition erreicht, und die Produkte werden, selbst wenn sie bereits Spitzenqualität erreicht haben, immer noch verbessert. Untersuchungen zeigen denn auch, dass der Abstand zwischen Japan und dem Westen bei wichtigen Produktionsfaktoren heute noch grösser ist, als er es bereits während der Blütezeit des sogenannten «japanischen Modells» war. Japan mag in diesem oder jenem Bereich nachgelassen haben, im Westen ist im gleichen Zeitraum das Niveau jedoch mehr gesunken.

Nicht nur Japanern fällt es schwer zu erkennen, dass der unter dem amerikanischen Banner zum Siegeszug durch die Welt aufgebrochene Kapitalismus wenig oder nichts mit den soliden Werten zu tun hat, die in der Vergangenheit das Fundament des japanischen Wirtschaftswunders gebildet haben. Mobilität und rasche Anpassungsfähigkeit stehen im Kontrast mit zwei japanischen Fundamentaltugenden: Treue und Konsens. Abgesehen von der Frage, ob ein solcher Wertewandel überhaupt wünschbar ist, gilt es deshalb auch zu berücksichtigen, dass fundamentale Neuorientierungen Zeit benötigen. Im Unternehmensbereich kann der Wandel dabei rascher vorankommen als im grösseren sozialen und politischen Umfeld.

Derzeit dreht sich die Debatte in Japan grösstenteils um die Frage, in welchem

Ausmass die strukturellen Reformen, die für eine Gesundung der japanischen Wirtschaft unerlässlich sind, bereits in Gang gesetzt worden sind. Seit April 2001 regiert mit Ministerpräsident *Junichiro Koizumi* ein ungewöhnlicher Politiker, der die Strukturreformen zu einem vorrangigen Ziel seiner Regierung erklärt hat. Seit



Isoda Koryūsai (ca. 1764 bis ca. 1789)

Die Kurtisane Takamatsu vom Hause Tsuruya in Neujahrgewändern. Farbholzschnitt. Geschenk Julius Mueller (ehemals Sammlung Heinz Brasch).

Kurtisanen wurden in illustrierten Führern über Yoshiwara, die regelmässig neu aufgelegt wurden, beschrieben. Die Kurtisanen von erstklassigen Häusern waren bemerkenswerte Frauen ihrer Zeit. Sie besaßen nicht nur körperliche Vorzüge und kannten alle Künste, sinnliche Lust zu bereiten, sie waren auch gebildet und konnten lesen und schreiben; zudem beherrschten sie verschiedene traditionelle Künste wie Poesie, die Teezeremonie und das Blumenstecken und waren in der Lage, mit Gelehrten und Literaten ebenso wie mit den Mächtigen des Landes kultivierte Gespräche zu führen. Als gesellschaftliche Zentren waren sie meist über alles bestens informiert, und einige von ihnen nutzten ihr Wissen, um Einfluss bis in die höchsten Kreise zu nehmen.

Koizumi gegen den Willen einflussreicher Barone und wichtiger Vertreter in der Liberaldemokratischen Partei (LDP) an die Partei- und damit an die Regierungsspitze katapultiert wurde, fehlt es nicht an Stimmen, die ein klägliches Scheitern seiner Reformvorhaben prophezeien. In der Tat ist die Stellung des Ministerpräsidenten ziemlich prekär. Da er nicht über eine starke Hausmacht innerhalb der LDP verfügt, muss er sich über die Partei hinweg an die Öffentlichkeit wenden. Während der ersten neun Monate seiner Amtszeit genoss Koizumi in der Tat eine aussergewöhnliche Beliebtheit. In den meisten Meinungsumfragen erhielt er über 70 Prozent Zustimmung. Der Rauswurf der populären Aussenministerin *Makiko Tanaka* kostete Koizumi zwar rund ein Drittel seiner Beliebtheit, doch war auch danach sein Stimmenanteil erheblich höher als der jedes anderen Politikers im eigenen Lager und erst recht jener auf den Oppositionsbänken. Solange Koizumis Popularität deutlich über jener möglicher Rivalen steht, hat der Regierungschef gute Karten.

Verschiedene Geschwindigkeiten

Bei der Beurteilung der japanischen Entwicklungen ist es wichtig, im Auge zu behalten, dass sich auf der privatwirtschaftlichen Ebene – vom Finanzsektor abgesehen – in den letzten Jahren erheblich mehr verändert hat als im staatlichen Bereich, erheblich mehr auch, als von externen Beobachtern in der Regel wahrgenommen wird. Auch in Japan sind die Zeiten der Vollbeschäftigung endgültig vorbei, auch die Zeiten, in denen jeder Hochschulabgänger, sofern seine Universität nur das richtige Prestige hatte, mit einem Job rechnen konnte. Inzwischen muss sich die grosse Mehrheit der Studienabgänger erst einmal auf dem Arbeitsmarkt umsehen und durchsetzen. Die Tatsache, dass im letzten Jahr auch etliche der bekanntesten japanischen Grossunternehmen umfangreiche Personalreduktionen ankündigen mussten, trägt zusätzlich zum steigenden Bewusstsein bei, dass die Lebensstelle, dass die «Verheiratung» mit derselben Firma vom Anfang bis zum Ende des Berufslebens, in vielen Betrieben nicht mehr die Norm sein wird. Dies wird ohne Zweifel weitreichende soziale Folgen haben.

.....
*Auch in Japan
 sind die
 Zeiten der
 Vollbeschäftigung
 endgültig vorbei,
 auch die Zeiten,
 in denen jeder
 Hochschulabgän-
 ger, sofern
 seine Universität
 nur das richtige
 Prestige hatte,
 mit einem Job
 rechnen konnte.*

.....
*Japan hat längst
 verstanden,
 welche
 tiefgreifenden
 Reformen die
 Unternehmen für
 die künftigen
 Herausforderun-
 gen wappnen
 werden. In dieser
 Hinsicht braucht
 man sich um
 Japans Zukunft
 nicht zu sorgen.*

Japan entwickelt sich zurzeit mit zwei verschiedenen Geschwindigkeiten: Der private Sektor profitiert von der seit der Meiji-Zeit wiederholt bewiesenen Fähigkeit der Japaner, Herausforderungen dadurch zu meistern, dass sie es dem Westen nicht nur gleich tun, sondern ihn auch gleich mit den eigenen Waffen schlagen. Im Gegensatz zu Indien und China hat Japan keine Kolonialerfahrung erleiden müssen, was zur Folge hatte, dass man hier keine antiwestlichen Reflexe entwickelte. In der Meiji-Zeit hatte man angesichts der in Asien immer weiter expandierenden europäischen Kolonialreiche realisiert, dass man dem Westen nur Paroli bieten konnte, wenn man sich in seinem Sinne modernisierte. Meiji-Japan ging danach auf einen eigentlichen *Shopping Trip* nach Europa und importierte von dort, was ihm zweckmässig und erfolgversprechend erschien: das Zivil- und Strafrecht, die Eisenbahnen, die wissenschaftliche Forschung, die Armee, die Marine usw. Ein ähnliches Phänomen ist derzeit im Unternehmensbereich zu beobachten. Seien es Fusionen mit ausländischen Firmen, sei es der Import von westlichen Spitzenmanagern: Japan hat längst verstanden, welche tiefgreifenden Reformen die Unternehmen für die künftigen Herausforderungen wappnen werden. In dieser Hinsicht braucht man sich um Japans Zukunft nicht zu sorgen.

Ganz anders sieht es im staatlichen Bereich aus. Koizumi hat hier ebenfalls drastische Schritte in Aussicht gestellt, von der Privatisierung der Postsparkassen und weiterer staatlicher Betriebe über die Sanierung des Staatshaushalts bis zur grundlegenden Revision des Steuerwesens und der Sozialversicherungen. Anders als im privaten Sektor sind hier die Kräfte, die am *status quo* festhalten wollen, erheblich einflussreicher als die Reformer. Dies hat wesentlich mit dem politischen System zu tun, das seit 1955 praktisch ohne Unterbrechung Japans Innenpolitik dominiert hat. In jenem Jahr hatten sich die Demokratische und die Liberale Partei, zwei Formationen des rechten Zentrums, zur Liberaldemokratischen Partei zusammengeschlossen. Die LDP hat, von den Jahren 1993 bis 1996 abgesehen, seither ununterbrochen die Regierungsführung innegehabt. Ohne Zweifel ist dieser Erfolg einerseits nur möglich gewesen, weil sich die Partei den neuen An-

forderungen der Zeit jeweils gestellt hat – Japan ist schliesslich unter der LDP-Herrschaft nicht der Stagnation verfallen, welche die Einparteienherrschaft in Ost- und Mitteleuropa gebracht hat –, andererseits ist die beachtliche Erfolgsserie der LDP an den Urnen natürlich auch eine Folge davon, dass die Partei sich der Unterstützung durch eine mächtige Klientel gewiss sein konnte. Es sind vor allem drei Gruppen, welche die Reformen behindern: die Bauernschaft, der Zwischenhandel und der Bausektor. Nicht von ungefähr spielt in allen diesen drei Bereichen der Staat als Regulator und teilweise auch Subventionsgeber eine wichtige Rolle. Für den LDP-Apparat liessen sich hier wertvolle Abhängigkeiten herstellen, die wiederum für verlässliche Wählerkontingente sorgten. Längerfristig muss es bei einer Überwindung des Klientelsystems der LDP auch um eine Wahlrechtsreform gehen. Unter den geltenden Regeln werden die ländlichen Regionen gegenüber den bevölkerungsreichen städtischen Wahlkreisen stark bevorzugt.

Zeitenwende

Verlässliche Prognosen über die Zukunft von Koizumi und seine reformpolitische Standhaftigkeit gibt es derzeit nicht. Die Bandbreite der Szenarien, die denkbar und möglich sind, ist so gross wie selten zuvor. Auf nationaler Ebene sind bis zum Sommer 2004 keine Gesamterneuerungswahlen fällig, und die parlamentarische Opposition steht, auch wenn Koizumi seine grosse Beliebtheit eingebüsst hat, gar noch schlechter da. Dies alles könnte zum Schluss verleiten, dass Koizumi einen grossen Zeitraum zur Verfügung hat, um seine Reformen durchzubringen. In Tat und Wahrheit drängt jedoch die Zeit, zunächst vor allem an der Wirtschaftsfront, aber auch im politischen Umfeld. Koizumis gefährlichste Gegner sitzen in seiner eigenen Partei. Sinkt seine Popularität allzu drastisch, könnte es zu einer Palastrevolution kommen. Der frühere Ministerpräsident *Ryutaro Hashimoto*, der im letzten Frühjahr bei der Wahl des Parteivorsitzenden gegen Koizumi angetreten war, verfügt über die stärkste Faktion in der LDP, und aus seiner Ecke sind denn auch immer wieder kritische Stimmen gegen den Premier zu hören. Allerdings hat der

.....
Japan befindet sich derzeit mitten in einer Zeitenwende, die möglicherweise den Zäsuren der Meiji-Restauration und des Wiederbeginns nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs gleichkommen wird.

.....
Im Grunde genommen erfüllt auch das heutige Japan die meisten der traditionellen Kriterien, die als Voraussetzungen für eine erfolgreiche Wirtschaft gelten.

Ministerpräsident verfassungsgemäss das Recht, das Unterhaus jederzeit aufzulösen und Neuwahlen auszuschreiben, was jedoch den meisten LDP-Abgeordneten höchst unangelegen käme. Die parteiinternen Gegner müssten damit rechnen, dass ihre Beliebtheit bei den Wählern immer noch wesentlich geringer wäre, selbst wenn Koizumi weitere Stimmen einbüssen würde. Die grosse Masse vor allem der urbanen Wähler hat das ganze Klientel- und Fraktionswesen der klassischen LDP, dem auch Koizumi den Kampf angesagt hat, satt.

Die eigenartige Tatsache, dass es heute sowohl bei der grössten Oppositionsgruppe, der Demokratischen Partei, als auch in der LDP eine grosse Anzahl von Abgeordneten gibt, die mit den Faktionen der Gegenseite mehr gemein haben als mit vielen ihrer eigenen Parteikollegen, eröffnet die Möglichkeit einer neuen Parteienkonstellation. Koizumi könnte durchaus der Mann sein, der die LDP spaltet und die reformbereiten Kräfte mit den Reformern auf den Oppositionsbänken zusammenbringt. Es gibt für eine solche Option, die wohl zu den drastischsten Massnahmen des Regierungschefs gehören würde, etliche Hinweise. Wie auch immer sich die politischen Kräfte in der nächsten Zeit konfigurieren werden, eines steht fest: Japan befindet sich derzeit mitten in einer Zeitenwende, die möglicherweise den Zäsuren der Meiji-Restauration und des Wiederbeginns nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs gleichkommen wird. Geschichtliche Erfahrungen zeigen, dass Japan Zeiten des Leidens und der Stagnation lange erdulden kann, wenn jedoch der Zeitpunkt des Aufbruchs gekommen ist, wird entschlossen gehandelt. Es gibt kaum Zweifel darüber, dass dies auch diesmal der Fall sein wird, nicht zuletzt weil auch Japans Bündnispartner, die USA, ein Interesse daran haben. Mehr denn je wünscht Washington zu Beginn des 21. Jahrhunderts aus wirtschaftlichen und sicherheitspolitischen Gründen ein starkes Japan mit einer gesunden Wirtschaft. Die Kombination der einzigen verbliebenen Supermacht der Welt mit einem Japan, das eine nationale Kohäsion, Reichtum und technologische Innovationskraft besitzt wie kein anderes Land, eröffnet in der Tat bemerkenswerte Perspektiven für Ostasien und weit darüber hinaus. ♦

A JAPANESE LESSON

Hans F. Sennholz,
emeritus professor of
economics at Grove City
College, is an adjunct
scholar of the Mises
Institute.

The Japanese economy, the world's second largest, apparently is unable to recover from a lingering recession that descended on the country in 1991. Industrial output has been erratic and lackluster ever since, meandering between expansion and contraction. Unemployment has been rising steadily and now exceeds 5 percent of workforce.

All along, the Japanese yen has fluctuated wildly between 124 yen to the U.S. dollar in 1991, 99 in 1994, and 132 today. In the face of so much instability and adversity, Japanese authorities have sought guidance from the universal full-employment prescript which is Keynesian economics. They have wholeheartedly embraced the most influential formulation of the economic thought of the twentieth century and have deliberately pursued a policy of spectacular deficit spending in order to revive the economy.

In 1992, facing a stagnating economy and plummeting stock prices, the government adopted a comprehensive package of measures totaling 10.7 trillion yen, the equivalent of 2.3 percent of GDP. One year later, to offset the worsening economic slump, it unveiled another stimulus package, the largest in history. In 1994 a new administration added its own huge pump-priming package. When the Japanese yen nevertheless rose sharply in world money markets, distressing and depressing important export industries, the government launched new public works projects and adopted the largest stimulus package ever.

At the same time, the Bank of Japan lowered its discount rate to a record low of 0.5 percent. For a moment the economy seemed to recover, but unemployment continued to rise steadily. A few months later, the Japanese economy suffered the biggest drop in 23 years, shrinking at an 11.2-percent rate. It caused Japan to be buffeted by a stream of investigations, indictments, arrests, and resignations, involving many politicians and the most prestigious financial houses.

When hope changes to despair, politicians are tempted to accelerate public spending. In 1998 the Japanese government adopted another comprehensive

stimulus package – the largest ever – increasing public expenditures for social infrastructure. After months of political wrangling, the Diet appropriated some \$ 500 billion to rescue the nation's top 19 banks. With unemployment at 5.4 percent, another supplementary stimulus package of some \$ 195 billion was to create 700 000 jobs. The Bank of Japan revealed that it had spent some \$ 580 billion to clean up bad loans and vowed to keep its discount rate «near zero».

When in 2000 the economy contracted anyway, the government once again mapped out record budget expenditures. Instead of marketing its obligations in the capital market, it borrowed massive funds directly from commercial banks, thereby saving some interest costs. In 2001 the Japanese economy is estimated to have contracted 1 percent; it is expected to continue to stagnate in the foreseeable future.

It is difficult to imagine how the Japanese can ever return to a market-adjusted economic order, that is, to one shaped by the people's choices and preferences. With a government debt of more than 135 percent of GDP and still rising, and with government bonds presently yielding 1.08 percent, the debt consumes some 23 percent of government expenditures. If interest rates were allowed to rise to market rates of 5 to 6 percent, the interest costs would soon exceed total present revenue. Taxes would have to be raised significantly, which would prevent any recovery. Or, government expenditures other than debt service would have to be slashed drastically, which would cause unforeseeable social and political problems. Of course, there always is the proven method of drastic debt reduction: rampant inflation which depreciates all debt and defrauds all creditors.

Economic considerations point in the same direction. Even if we assume that the blunders of the past will be corrected eventually, the present monetary policy of extreme ease with the discount rate near zero and the prime rate at 1.375 percent undoubtedly is leading the Japanese economy into a new state of horrendous maladjustment. Countless businesses will face new difficulties if and when interest rates are allowed to return to market levels. Of course, inflation flushes all monetary debt away, but it also tends to raise the market rates of interest by the anticipated rate of money depreciation.

Victims of Ideology

As the history of the Great Depression is one long regret of political follies and blunders that aggravated the suffering, so is the story of the Japanese recession from the 1990s to the present. The Japanese government tried to spend its way out of

the recession, but instead merely prolonged it and created a mountain of debt. It probably improved the Japanese infrastructure but simultaneously propped up a badly misguided economy; sustained insolvent banks and insurance companies, always preventing the needed readjustment and thereby prolonging and aggravating the recession; and, last but not least, consumed the people's savings of a decade. It is a hard world of politics, where every mistake must be paid for in full by the people.

The Japanese people are the latest victims of a spurious economic ideology. Their political leaders who shape economic policies are possessed by the notions and theories of Keynesianism, which is akin to basic statist philosophy. Unfortunately, Keynesian thought misinterprets the very nature of the business cycle. Contrary to its contentions, a recession does not signal a failure of the market order that government needs to correct; rather,

Sakaki Hyakusen
(1698–1753)
Himmelsbrücke (ame no hashidate), Edo-Zeit, erste Hälfte 18. Jahrhundert. Hängerolle, Tusche auf Papier (ehemals Sammlung Heinz Brasch)



Die Himmelsbrücke (*ame no hashidate*) ist eine etwa zehn Kilometer lange und durchschnittlich 60 Meter breite, mit Kiefern bewachsene Landzunge in der Bucht von Miyazu im japanischen Meer. Sie gehört zu den drei berühmten Landschaften Japans, in denen nach dem konfuzianischen Gelehrten Hayashi Razan (1583–1657) die Harmonie zwischen Land und Meer am vollkommensten erlebt werden kann.

In dieser Version der Himmelsbrücke von Sakaki Hyakusen (1697–1725) setzt der Maler die künstlerischen Mittel mit grösster Sparsamkeit ein, um das Wesen dieser Landschaft in atmosphärischer Weise wiederzugeben. Der Betrachter blickt aus der Vogelperspektive auf die Landzunge, die in unscharfen Konturen in einem sanften Bogen die ganze Bildbreite einnimmt. Sie wird in der Art chinesischer Darstellungen von Winterlandschaften durch ein weiches Tuschlavis weiss ausgespart. Unterschiedlich lange vertikale, rhythmisch über das weiss ausgesparte Papier verteilte helle Tuschlinien und horizontale, teilweise ineinander fließende dunklere Tuschflecken deuten die Kiefern an. Den sanften Bogen der Landschaft übernehmend, sind die 17 Silben des Gedichtes sowie sein Titel und die Signatur des Malers über die ganze Breite der Bildfläche verteilt. Für den Kenner und Sammler japanischer Kunst, Heinz Brasch, evokiert diese Anordnung der Schrift die Formation der Wildgänse. Ihr Schrei bewog den Künstler, während einer Übernachtung im Herbst in der Bucht von Miyazu dieses Haiku zu dichten und das Bild von der Himmelsbrücke zu malen.

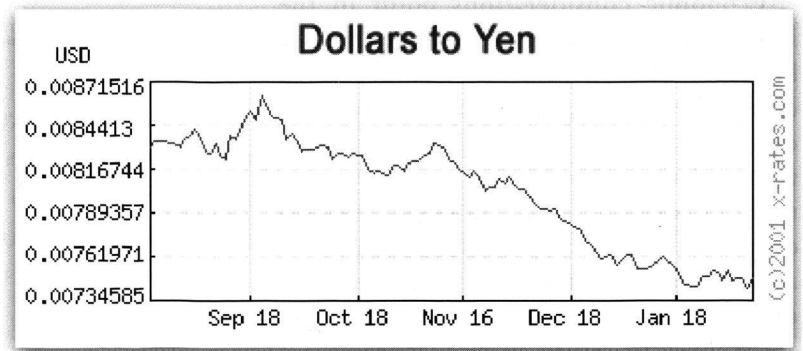
it is the inevitable consequence of a misguided economy. False interest rates tend to cause maladjustments by misleading businessmen in their investment decisions.

The primary function of the market rate of interest is to guide entrepreneurial activity. It leads businessmen to satisfy the most urgent needs of consumers in the best possible way and shows them what they may invest in the production of present goods and what they may allocate to future production. When a central bank substitutes its rates for that of the market, it falsifies economic calculation and accounting. It misguides the process of production and causes costly maladjustments which sooner or later necessitate readjustments, that is, recessions. Recessions last until the mistakes are corrected. In an effort to shorten the recession, central banks usually falsify the rates again, which may prevent the corrections and create new imbalances.

The seeds to the Japanese economic predicament were sown between 1985 and 1990 when, in response to both economic sluggishness and a rising exchange value of the yen, the government conducted a deliberate policy of expanding domestic demand. It adopted several packages of incentives, including lower interest on government loans, and added a supplementary budget for public works, housing, and assistance to small business. And in order to make the economy less dependent on exports and more amenable to domestic spending, the Bank of Japan did its part by cutting its base rate from 5 percent to 3.5 percent.

Economic Bubbles and Deficit Spending

When the yen nevertheless appreciated some 30 percent toward the U.S. dollar, the bank lowered its rate to 2.5 percent while the government announced emergency measures in order to stimulate domestic demand. And while the Japanese gross national product continued to expand at some 5 percent annually, government outlays for public works increased by some 20 percent. Japanese stock prices soared to unprecedented levels.



.....

False interest rates tend to cause maladjustments by misleading businessmen in their investment decisions.

.....

In 1990, the Japanese government and the Bank of Japan finally parted ways. With the economy expanding at record rates and stock prices at wondrous levels, and with consumer prices rising at an annual rate of 3.5 percent, the highest in eight years, the Bank of Japan raised its basic rate, first to 5.25 percent and finally to 6 percent. The boosts were meant especially to «dampen volatility» at the Tokyo Stock Exchange. The government, however, preferred to continue in its spend-thrift ways. It adopted a supplementary budget with an additional 4.4-percent increase over the 1991 budget. The sharp increase was to help finance additional public works of some 430 trillion yen (\$ 2.9 trillion) over a ten-year period. The government was determined to sustain the bubble, the biggest in modern times.

All economic bubbles must burst sooner or later because they consist of countless business errors that finally yield painful losses. As financial institutions and capital goods industries are most prone to fall prey to false interest rates, they are the primary victims of the inevitable readjustment. The Japanese bubble finally burst when the Bank of Japan raised its rates. The Nikkei 225-stock average soon plunged to a 15-month low, below the 30000-point level and down some 26 percent from the peak reached in December 1989. And once the bubble had burst, it was well-nigh impossible to restore it despite prompt discount rate deductions to 3.25 percent and massive deficit spending. This merely propped up the ill-fated system and encouraged banks and businessmen to hold on to their poor investments. Even consumers became rather defensive, saving their cash and bracing for uncertain times ahead. In terms of popular econometrics, the velo-

city of money fell, which tended to depress prices and aggravate the plight of business. The Japanese people have been in this predicament for over a decade.

The Japanese economic malaise provides ample material for serious reflection about popular economic thought. No one can deny that both the boom and the bust are characterized by feverish deficit spending and active government intervention that visibly are unable to facilitate a recovery. Mainstream economists may want to reconsider the Keynesian notion that capitalistic economic systems are plagued by equilibria short of full employment and that they lack forces that automatically lead to recovery. They may even heed the advice of a few economists who, ever mindful of numerous money and banking reforms throughout history, point at the monetary policies of the Bank of Japan as the ultimate cause of the malaise and the pivotal object of reform. They would immediately inactivate the bank and allow all interest rates to find their market levels. And lest the government obstruct the readjustment, it would have to balance its budgets forthwith.

.....

No one can deny that both the boom and the bust are characterized by feverish deficit spending.

.....

To inactivate a central bank is to stabilize a given volume of its currency and credit on the day of reform. Henceforth the bank would be barred from expanding or contracting its stock of money and from setting rates. Bank of Japan inactivity undoubtedly would trigger a financial crisis that would reveal the full magnitude of the maladjustment. The crisis probably would be rather severe, but the readjustment would be swift and efficient in today's vast global capital market, which is swamped with U.S. dollars. Japanese financial institutions have ready access to the world capital markets which stand ever ready to serve and support a return to the market order.

A stabilization through Bank of Japan inactivity undoubtedly would draw a furious censure and condemnation, not only from mainstream economists but also from all agents of government and their beneficiaries. And it would be rejected summarily by many individuals who would have to bear the pains of readjustment. Of all the evils, they probably will choose the worst: inflation, which defrauds all creditors and rewards the debtors caught in the net. ♦

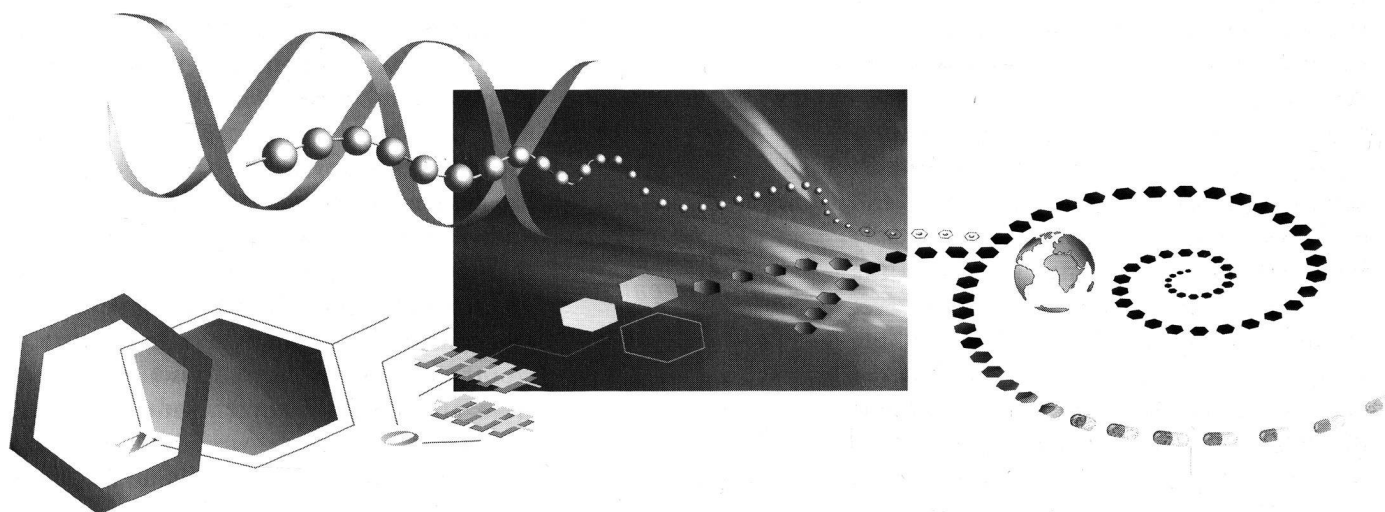
Wer übernimmt Patenschaftsabonnemente?

Immer wieder erreichen uns Anfragen von Lesern oder Einrichtungen (zum Beispiel Bibliotheken), für ein Gratis- oder Austauschabonnement. Es ist uns nicht möglich, alle Wünsche zu erfüllen. Deshalb sind wir auf Ihre Mithilfe angewiesen. Unser Vorschlag: Übernehmen Sie ein Patenschaftsabonnement der Schweizer Monatshefte für Fr. 110.– (Ausland Fr. 131.–). Rufen Sie uns bitte an. Wir nennen Ihnen gerne Interessenten. Sie können uns auch einfach die diesem Heft beigefügte Geschenk-Abo-Karte mit oder ohne Nennung eines Begünstigten zusenden. Vielen Dank!

*Unsere Adresse: Schweizer Monatshefte, Administration, Vogelsangstrasse 52, 8006 Zürich
Telefon 01/361 26 06, Telefax 01/363 70 05
E-mail: schweizermonatshefte@swissonline.ch*

Lonza group

Synergien aus organischer Chemie und Biotechnologie: Lonza eröffnet Perspektiven.



Lonza AG, Münchensteinerstrasse 38, CH-4002 Basel
Telefon +41 61 316 81 11, Fax +41 61 316 91 11, www.lonzagroup.com

VON DER REDAKTION EMPFOHLEN

Buddhas und Menschen in Bamiyan, Begleitschrift zur Ausstellung «*Der Bazar von Kabul – Schnittpunkt der Kulturen*», Völkerkundemuseum St. Gallen, 2001.

Isabel Hilton, *Die Suche nach dem Panchen Lama*. Auf der Spur eines verschwundenen Kindes. Aus dem Englischen von Sigrid Langhaeuser, C. H. Beck, München 2002.

Die Bibel, erschlossen und kommentiert von Hubertus Halbfas, Patmos, Düsseldorf 2001.

Schönheit, Macht und Tod. 120 Funde aus 120 Jahren Landesmuseum für Vorgeschichte Halle, hrsg. von Harald Meller, Begleitband zur Sonderausstellung, Halle 2002.

Marianne Ehrmann, *Die Einsiedlerin aus den Alpen*, hrsg. von Annette Zunzer, Haupt, Bern 2002.

Albert J. Welte, «*Steibruch*» und andere Texte, hrsg. von Reto Caluori, Haupt, Bern 2002.

Valerie Baumann, *Bildnisverbot*. Zu Walter Benjamins Praxis der Darstellung: Dialektisches Bild – Traumbild – Vexierbild, Edition Isele, Eggingen 2002.

Michael Vonlanthen. *Investitionen. Wie entscheide ich*, Cosmos, Muri b. Bern 2001.

Adolf Beeler / Rolf Fölml, *Meine Steuererklärung im 2002*, Cosmos, Muri b. Bern 2001.

JAPANS TIEFE KRÄNKUNG

Michio Kitahara,

geboren in Japan, doktorige an der Universität von Uppsala, Schweden.

Sein Forschungsinteresse als Anthropologe, Verhaltensforscher und Psychologe gilt dem Individualismus, dem Liberalismus und der Freiheit. An Universitäten in Maryland, Michigan und San Francisco sowie an der State University of New York in Buffalo hatte er Lehr- und Forschungsaufträge.

Er lebt zurzeit in

Schweden, wo er die

Auswirkungen des skandinavischen Wohlfahrtsstaates studiert. Neuere Publikationen: *The Tragedy of Evolution. The Human Animal Confronts Modern Society*, New York 1991, Praeger; *The Children of the Sun: The Japanese and the Outside World*, Honolulu, Hawaii and London 1996; *The African Revenge: The Age of Regression and the Decline of the West*, Columbus Ohio 1997.

Homepage: <http://indimani.virtualave.net>

Ein Gespräch mit dem Verhaltensforscher, Kulturhistoriker und Psychologen Michio Kitahara, Autor eines neuen Buches, das sich mit der Problematik des japanischen Angriffs auf Pearl Harbor beschäftigt.

Michio Kitahara, der in Schweden lebende japanische Anthropologe, deutet den japanischen Angriff auf Pearl Harbor als verzweifelten Ausbruch des Hasses auf die Amerikaner und Europäer, der sich im Lauf der Jahrhunderte als Reaktion auf deren Rassismus gebildet habe. Das Problem des westlichen Rassismus ist aus seiner Sicht noch nicht gelöst, belastet das japanische Selbstverständnis und wird für die westliche Zivilisation zur eigentlichen Überlebensfrage. Das Gespräch führte Robert Nef.

Robert Nef: Sie haben kürzlich ein Buch in japanischer Sprache veröffentlicht*, das sich mit der Frage beschäftigt, warum der Krieg im Pazifik ausbrach. Was beabsichtigen Sie mit der Veröffentlichung dieses Buches?

Michio Kitahara: Die Völker und Nationen der Welt wissen sehr wenig über die Hintergründe, die dem pazifischen Kriegsherde des Zweiten Weltkriegs zu Grunde liegen. Hinzu kommt, dass das allgemeine Verständnis sehr einseitig geprägt ist und ausschliesslich die Ansichten der Alliierten reflektiert, insbesondere die der Vereinigten Staaten. Aus diesem Grund habe ich dieses Buch veröffentlicht.

Was genau meinen Sie damit? Sind Sie der Meinung, dass meine Kenntnisse über den Zweiten Weltkrieg im Pazifik als Nicht-Japaner falsch sind?

Ich fürchte, ja. Die allgemeine, von Völkern und Nationen auf der ganzen Welt übernommene Erklärung ist, dass Japan in China einmarschiert sei und Pearl Harbor angegriffen habe, weil Japan zu dieser Zeit ein überbevölkertes Land war und sowohl mehr Raum für seine Bevölkerung als auch Ressourcen forderte, die in Japan nicht zur Verfügung standen. Dies ist allerdings eine überaus irreführende Erklärung, die ausschliesslich die einseitige Sicht des Westens reflektiert.

Was sind also die Gründe für Japans Verhalten?

Um Geschichte zu verstehen, braucht man Einblick in alles, was vor dem Ereignis, das man verstehen will, geschehen und für dieses Ereignis relevant sind. Ich

hoffe, dass Sie mir in diesem Punkt zustimmen.

Selbstverständlich. Aber was waren die Schlüsselereignisse vor Pearl Harbor?

Es gibt viele. Man muss in der Tat sogar bis zur ersten Begegnung zwischen Japan und dem Westen zurückgehen. Portugiesen und Spanier waren die ersten Europäer, die im 16. Jahrhundert nach Japan kamen. Zunächst unterhielten die Japaner gute Beziehungen zu ihnen und waren bereit, Handel zu treiben. Aber diese Beziehungen erfuhren eine drastische Änderung, als *Toyotomi Hideyoshi* (de facto Staatsoberhaupt, in einer dem Shogun vergleichbaren Position) 1587 entdeckte, welche ungeheuerlichen Benehmen diese Ausländer zutage legten.

Was haben sie getan?

Sie hatten begonnen, Japaner per Schiff in grosser Zahl als Sklaven nach Südchina, Südostasien, Indien und andere Orte zu verschleppen. Es gibt Beweise dafür, dass Japaner sogar zu weit entfernten Ländern wie Portugal und Argentinien verschleppt wurden.

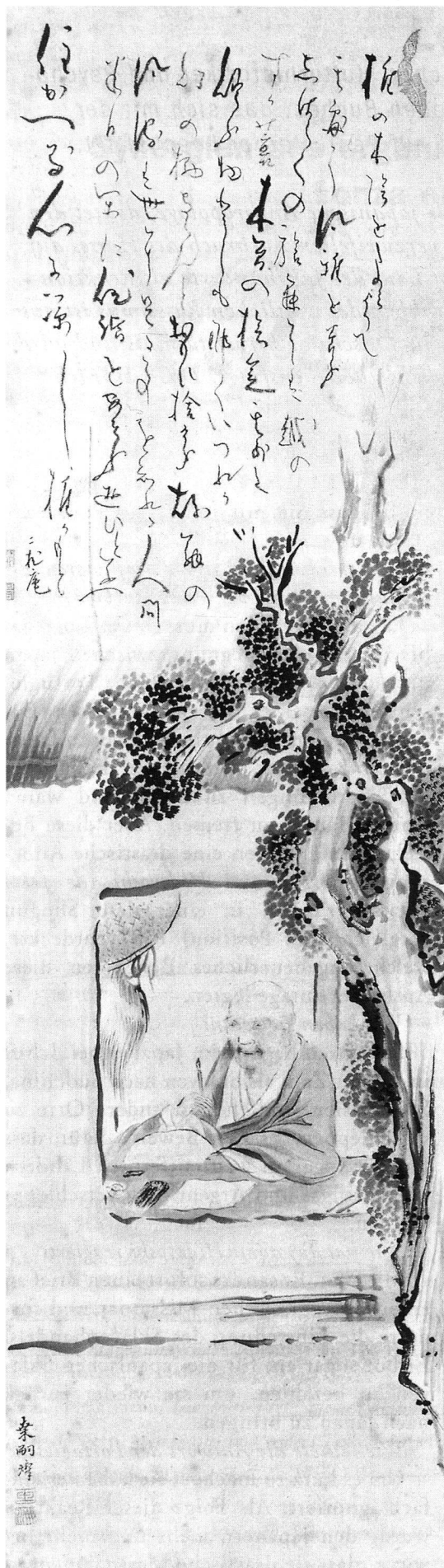
Wie hat Toyotomi Hideyoshi reagiert?

Mit Wut. Er sandte sofort einen Brief an einen portugiesischen Missionar und forderte die Einstellung des Sklavenhandels. Er bot sogar an, für die japanischen Sklaven zu bezahlen, um sie wieder zurück nach Japan zu bringen.

Wie lautete die Antwort der Portugiesen?

Um es kurz zu machen, sie haben es einfach ignoriert. Als Folge dieser Reaktion wurde den Japanern mehr und mehr bewusst, dass sie drastische Massnahmen er-

*«Naze Taiheiyō Senso ni nattanoka», Tokyo, TBS-Britannica, 2001.



Kuwayama Gyokushû
(1746–1799)
Idealporträt des Haiku-
Dichters Matsuo
Bashô. Aufschrift von
Katsumi Jiryû (1723–
1803), Edo-Zeit, letz-
tes Viertel 18. Jahr-
hundert. Hängerolle,
Tusche und leichte
Farben auf Papier.
Geschenk Schweizeri-
sche Kreditanstalt
(ehemals Sammlung
Heinz Brasch).
Museum Rietberg,
Zürich.

Der japanische Zen-Mönch und Haiku-Dichter Matsuô Bashô (1644–1694) sitzt in einer Hütte unter einem knorrigen Baum am Fenster. In der Rechten hält er einen Pinsel, auf dem Tisch liegen ein blütenweisses Papier und Schreibutensilien, zu denen in Ostasien Tusche, Reibstein und Wassertropfer gehören. Gedankenversunken, als ob er im nächsten Augenblick ein Gedicht zu Papier bringen möchte, blickt der Poet aus dem Fenster. Am oberen linken Fenster-
rand sind ein Hut und Regenschutz aus Stroh zu sehen. Matsuô Bashô verlieh der Haiku-Poesie eine ihr bisher unbekannte Dimension der Tiefe. In seinem poetischen Tagebuch «Schmaler Pfad tief in den Norden», *Oku no hosomichi*, beschrieb Bashô in der knappen Form des Haiku alltägliche Ereignisse auf seiner über zweijährigen Reise in den Norden der Insel Honshû. Diese Gedichte wurden zu Bildern, die eine Fülle von Assoziationen erzeugen, zu Metaphern für Bashôs Suche nach dem Absoluten hinter der Schönheit der Natur und dem menschlichen Leben.

Das klassische Thema der chinesischen Literatenmalerei – ein Poet, der in einer Hütte fern von weltlichem Treiben im Einklang mit der Natur seine künstlerischen Neigungen pflegt – erhält auf diesem Bild durch das Idealporträt des grossen Dichters Matsuô Bashô eine japanische Prägung.

greifen müssten, um dieser Situation Herr zu werden. Dann geschah etwas Entscheidendes.

Und das war?

1596 sank ein spanisches Schiff, die San Felipe, vor der japanischen Küste, und die Mannschaft wurde von Japanern gerettet. Diese spanische Mannschaft soll den Japanern verraten haben, dass Spanien immer erst Missionare in ein fremdes Land schickte, welche die Eingeborenen zum katholischen Glauben bekehren, um danach in das Land einzufallen und es zur spanischen Kolonie zu machen.

Wie haben die Japaner reagiert?

Mit noch mehr Wut. Sobald Toyotomi Hideyoshi darüber in Kenntnis gesetzt worden war, handelte er unverzüglich und entschieden. Sechs spanische Missionare und 20 japanische Katholiken wurden noch im selben Jahr exekutiert. Nach Toyotomi Hideyoshi übernahm die Familie *Tokugawa* die Herrschaft über Japan und sie blieben bei dieser Politik gegen Portugal und Spanien. 1612 wurden alle christlichen Kirchen in Japan dem Erdboden gleichgemacht und alle Missionare des Landes verwiesen. 1641 schloss Japan die Grenzen für alle Ausländer mit Ausnahme der Chinesen und Holländer.

Ich verstehe. Aber wo besteht der Zusammenhang zwischen diesen Ereignissen und Pearl Harbor?

Diese Ereignisse waren der Anfang eines intensiven Hasses auf den Westen, der bis vor Pearl Harbor bestand. Sie müssen sich vorstellen, dass die Japaner einen sehr starken Hass und grosses Misstrauen gegen Europäer entwickelten. Sie fingen an, allen Abendländern misstrauisch und feind-

selig zu begegnen. Die Intensität dieser Emotion entsprach der festen Entschlossenheit, Japan gegen alle Ausländer abzuschotten.

Japan war über 200 Jahre lang für Ausländer geschlossen. Was passierte dann?

1853 kam Commodore Perry von der United States Navy nach Japan und forderte die Öffnung des Landes, aber aufgrund der bitteren Erfahrungen mit Ausländern in der Vergangenheit wurde diese Forderung von Japan entschieden zurückgewiesen.

Wie nahmen die Amerikaner diese Weigerung Japans auf?

Für den Fall, dass Japan diese Politik fortführen sollte, drohten die Amerikaner mit der Invasion des Landes. Sie drohten, indem sie ständig ihre militärische Macht und moderne Technologie demonstrierten. Da Japan in dieser Beziehung den USA weit unterlegen war, war es gezwungen, der Forderung nachzugeben und das Land zu öffnen.

Was waren die Konsequenzen dieser erzwungenen Öffnung Japans?

Es gab drei Konsequenzen. *Zunächst* entwickelten sich sehr starke antiamerikanische und antiwestliche Emotionen und Japans Hass auf den Westen war überaus stark. *Zweitens* war man fest entschlossen, auf dem militärischen Sektor so stark zu werden, dass man in der Lage wäre, zurück zu schlagen. Japanische Intellektuelle waren über die zwei Opiumkriege gegen China und ihre Folgen sehr wohl informiert. Darum sollte es in Japan nicht so werden wie in China. Das war der Beginn des japanischen Militarismus, der Hintergrund für den Zweiten Weltkrieg im Pazifik. *Drittens* fand gleichzeitig mit diesen Ereignissen in den Köpfen der Japaner eine psychologische und psychoanalytische Entwicklung statt: die Besetzung des Begriffs «Aggressor» mit Abendländern, insbesondere Amerikanern. Auf diese Weise, um der Machtlosigkeit und Hilflosigkeit gegenüber zu treten, die sie so intensiv erfahren, fingen die Japaner an, wie das Abendland zu denken und zu fühlen. Das Ergebnis war die sogenannte Modernisierung Japans.

Was war das Ergebnis der Erkenntnis, dass das Abendland der Aggressor war?

Japan begann, im internationalen Bereich seine Denk- und Verhaltensweisen

.....
Da westliche Nationen als Invasoren und Kolonialmächte angesehen wurden, machte Japan das Gleiche.

denen der westlichen Nationen anzupassen. Und da westliche Nationen als Invasoren und Kolonialmächte angesehen wurden, machte Japan das Gleiche. Japanische Politiker und Ideologen machten sich daran, Japan als «neuen Typus einer westlichen Nation» zu beschreiben. Nach dem chinesisch-japanischen Krieg gelangte Japan in den Besitz von Taiwan und begann mit dessen Kolonisierung. Nach dem russisch-japanischen Krieg fiel die unkämpfte südliche Hälfte von Sachalin von Russland an Japan, ausserdem begann Japans Herrschaft über Korea. Korea wurde 1910 von Japan annektiert. Japan gehörte zu den Siegern des Ersten Weltkriegs, aber all diese Siege riefen eine für die Japaner völlig unverständliche Reaktion hervor.

Worin bestand diese Reaktion?

Rassismus aus dem Westen. Bereits nach dem russisch-japanischen Krieg entwickelten sich in Europa grosse Angst- und Hassgefühle gegen die Japaner, was sich nach dem Ersten Weltkrieg noch verstärkte. Auch in den Vereinigten Staaten wurden Japaner mehr und mehr diskriminiert.

Wurde von japanischer Seite eine diplomatische Lösung des Problems gesucht?

Ja. Nach dem Ersten Weltkrieg plante man die Gründung des Völkerbunds, um zukünftige Kriege zu verhindern und Japan schlug tatkräftig vor, einen Artikel zum Verbot der Rassendiskriminierung in die Satzung des Völkerbundes einzubringen. Aber dieser Vorschlag wurde 1919 abgelehnt. 1924 wurde die Einwanderung von japanischen Staatsbürgern in die Vereinigten Staaten gänzlich ausgesetzt. Japan reagierte heftig auf diese Ereignisse.

Was waren die Folgen?

Die Japaner kamen zu der Erkenntnis, dass internationale Diplomatie mit Rassismus gleich zu setzen ist. Dann folgten drei psychologische Reaktionen: *Erstens* beanspruchten manche Japaner für sich, nicht zu den Asiaten zu gehören. Einige von ihnen gingen sogar so weit zu behaupten, dass die Japaner in Wahrheit das Volk Gad seien, einer der verlorenen Stämme Israels. *Zweitens* empfand sich eine Anzahl japanischer Bürger dem Westen gegenüber als minderwertig. Diese Einstellung führte dann *drittens* bei einer weiteren Gruppe zu der Reaktion, Japan als dem Westen überlegen einzustufen. Also die japanische Antwort auf den westlichen Rassismus.

.....
Japans Hass auf den Westen war überaus stark.

Gab es in Japan eine einflussreiche Ideologie?

Ja. Es gab in Japan einen Ideologen von höchster Bedeutung, der die wahrscheinlich wichtigste Einzelperson war, die Japan auf den Weg nach Pearl Harbor brachte. Sein Name ist *Kita Ikki*. Er schuf eine Kombination aus der marxistischen Idee vom Klassenkampf und dem Rassismus. Er teilte die Länder der Welt auf in solche, die besitzen und solche, die nicht besitzen, also nach Kapitalisten und Arbeitern. Er führte an, dass ein Land, das nicht besitzt, wie Japan, über das Recht verfügt, ein Land, das wie die Vereinigten Staaten zu den Besitzenden gehört, anzugreifen in dem Sinn, wie die Arbeiterklasse berechtigt ist, eine Revolution gegen die Kapitalisten zu führen.

Aber es muss doch auch politische Parteien und andere Ideologen in Japan gegeben haben, die andere Standpunkte vertraten. Warum leisteten sie keinen Widerstand?

Sie haben durchaus Widerstand geleistet. Aber der offene Rassismus im Westen führte dazu, dass sich diese Ideologie immer weiter ausbreiten konnte. Die verschiedenen Strömungen in Japan vereinigten sich an dieser Front. Darüber hinaus wurden politische Morde begangen und Kommunisten, Sozialisten, Anarchisten und Liberale begannen zusammenzuarbeiten oder wurden zur Zusammenarbeit gezwungen.

Aber ist das eine ausreichende Begründung für Pearl Harbor?

In diesem Zusammenhang ist noch ein sehr wichtiger psychologischer und psychoanalytischer Mechanismus zu nennen: Nachdem man in Japan zu der Erkenntnis gelangt war, dass die westlichen Staaten die Aggressoren waren, reagierte man sehr empfindsam auf westliche Einstellungen und Emotionen. Als man aber herausfand, dass der Kern des Problems im Rassismus lag, war man ausserstande, etwas dagegen zu unternehmen, da an einer Rasse keinerlei Veränderungen vorgenommen werden können. Daraus entsprang die Haltung,

.....
*Auch in den
 Vereinigten
 Staaten wurden
 Japaner mehr
 und mehr
 diskriminiert.*

.....
*Als man
 herausfand, dass
 der Kern des
 Problems im
 Rassismus lag,
 war man
 ausserstande,
 etwas dagegen zu
 unternehmen.*

alles zu ignorieren, was vom Westen gesagt wurde. Japan entschloss sich, nach eigenem Gutdünken zu verfahren. Als man Japan für sein Verhalten in der Mandschurei in Nordchina kritisierte, war die Reaktion der sofortige Austritt Japans aus dem Völkerbund. Japan marschierte in China und Indochina ein und plante die schrittweise Invasion quasi des kompletten asiatischen Raums einschliesslich Australiens und Neuseelands. Als der Aussenminister der Vereinigten Staaten, *Hull*, *erstens* den Rückzug Japans aus der Mandschurei, China und Indochina verlangte, sowie *zweitens* die Beendigung des Achsenvertrags mit Berlin und Rom und *drittens* die Anerkennung der Chongqing-Regierung als einzig legitime Regierung Chinas, widersetzte sich Japan diesen Forderungen, griff Pearl Harbor an und startete die Invasion der Malaiischen Halbinsel.

Ich versuche, das nachzuvollziehen. Welche Botschaft würden Sie gern übermitteln, insbesondere an die Völker der westlichen Staaten?

Zunächst einmal sollten die westlichen Länder Japans Einstellung zum Zweiten Weltkrieg im Pazifik Gehör schenken und diese Einstellung verstehen. Sodann ist Rassismus die Ursache für so viele internationale Konflikte, dass man sich mit diesem Thema äusserst ernsthaft beschäftigen sollte. Eine meiner Trilogien zum Thema Zivilisation des Westens trägt den Titel «Die afrikanische Rache». In diesem Buch führe ich aus, dass der extreme Missbrauch von Afrikanern als Sklaven dazu führte, dass die westliche Zivilisation diese Menschen geradezu zwang, in den Ghettos diese ungewöhnliche Kultur von Sinnlichkeit, Spontaneität, Aktivität und Emotionen zu schaffen und diese Kultur nun die westliche Zivilisation in Form von Drogen, Gewalt, Vandalismus und Sex übernommen hat. Aber der Westen hört nicht auf meine Warnung. Ich befürchte, dass der Rassismus der westlichen Zivilisation auch zu ihrem Untergang führen wird. ♦